

# Kapital Band 1, erläuterndes Kommentar – Stand 22.02.2025

## Zweites Kapitel: Der Austauschprozeß

Die Menschen bringen zwar ihren eigentümlichen gesellschaftlichen Zusammenhang durch  
5 gemeinsame Tat hervor, nur kennen sie die ökonomischen Gesetze nicht (und wenn sie diese  
hier nachlesen würden, dann nützt ihnen das in der kapitalistischen Praxis nichts). Sie  
verhalten sich als Privatmenschen zu diesem Zusammenhang und dieser begegnet ihnen in  
sachlicher Form. Weiter hinten im Kapital sagt Marx: *„Jedenfalls steht auf dem Warenmarkt  
10 nur Warenbesitzer dem Warenbesitzer gegenüber, und die Macht, die diese Personen über  
einander ausüben, ist nur die Macht ihrer Waren.“* (S. 174). Mit dieser sachlichen Form – die  
gesellschaftliche Macht der Waren – gehen die Warenbesitzer um, sie machen die  
gesellschaftliche Macht der Waren zum gegebenen Ausgangspunkt ihrer privaten Interessen.  
Ihre persönlichen Ziele und ihre privaten ökonomischen Zwecke fallen nicht mit den  
15 ökonomischen Gesetzmäßigkeiten zusammen, denen sie unterliegen. Deshalb hat bisher Marx  
immer die Ware als Subjekt aufgeführt, z.B., wenn er schrieb, dass *„sie sich“* (51) austauscht,  
wobei doch jedem klar ist, dass Menschen die Waren austauschen und nicht die Waren sich  
selbst.

In diesem Kapitel nimmt Marx die Menschen als Tätige jetzt in seine Analyse explizit auf,  
aber nicht um einfach drauf los zu erzählen, was Menschen sich so alles beim Warentausch  
20 denken. Er bestimmt sie als *„Charaktermasken“* (100) der bisherigen Warenbestimmungen -  
dazu gleich mehr.

Der Austauschprozess der Waren, vermittelt durch den interessierten Bezug der  
Warenbesitzer auf dieselben wird hier Gegenstand der Untersuchung – aufgrund eines  
25 Mangels oder Widerspruch, der im Ende der Wertformanalyse (1.3.) steckt.

Dort war das Ergebnis: Die Waren brauchen, um ihren Wert darzustellen, eine Geldware. Ihr  
Wertcharakter setzt so die Sonderstellung einer bestimmten Ware als Geldware voraus. Diese  
Geldware ist aber selber das Produkt des Darstellungsversuchs aller Waren. Die Geldware  
setzt also die Waren als Wertgegenstände voraus.

30 Dieser Zirkel gilt objektiv oder bleibend in der kapitalistischen Gesellschaft: Wenn es eine  
Geldware gibt, dann müssen die Waren ihren Wert in dieser ausdrücken. Damit bestätigen sie  
in der gemeinsamen Aktion wiederum die Sonderstellung der Ware, die in der Position des  
Geldes steht. Dieser Zirkel provoziert aber schon die Frage, wie das in die Welt kommt. Die  
Absonderung einer bestimmten Ware in die Position des allgemeinen Äquivalents ist das  
35 Ergebnis der tatsächlichen Austauschprozesse, die die ökonomischen Subjekte – die  
Menschen am Markt - in die Wege leiten. Es wird zu sehen sein, ob hier neue Bestimmungen  
für die Verdopplung der Warenwelt in normale Waren und Geldware zu holen sind.

### Person, Eigentum und Vertrag

Um sich vermittelt über eine Ware auf andere Waren zu beziehen, was ja den Einzelnen  
40 interessiert, müssen sich die Warenbesitzer in bestimmter Weise zueinander verhalten.

*„Um diese Dinge als Waren aufeinander zu beziehen, müssen die Warenhüter sich zueinander  
als Personen verhalten, deren Willen in jenen Dingen haust, so daß der eine nur mit dem  
Willen des andren, also jeder nur vermittelt eines, beiden gemeinsamen Willensakts sich die  
fremde Ware aneignet, indem er die eigne veräußert. Sie müssen sich daher wechselseitig als*

45 *Privateigentümer anerkennen.*“ (99)

Zunächst müssen sie sich gegenseitig als Eigentümer der jeweiligen anderen Ware anerkennen. Eigentümer sein heißt die ausschließliche Verfügung über den Gegenstand zu besitzen. Ich kann unheimlich viel Lebensmittel besitzen, ich muss sie selbst nicht benutzen. Lauter hungrige Menschen in der Umgebung können gute Gründe haben, die Lebensmittel zu  
50 benutzen. Eigentümer sein heißt: Egal, was andere so mit der Sache anfangen könnten, alleine meine Willkür, mein Wille entscheidet, was mit der Sache passiert. *„Die Waren sind Dinge und daher widerstandslos gegen den Menschen.“* (99) Das Eigentum ist deshalb in erster Linie kein Verhältnis zwischen dem Menschen und der Sache. Es ist vielmehr ein eigenartiges Willensverhältnis zwischen Menschen – relativ zu den Sachen.

55 Indem sie sich als Eigentümer aufeinander beziehen, verhalten sie sich zueinander als Personen. Sie erkennen den Willen des anderen abstrakt an. Abstrakt soll heißen: Egal, was der andere Willensinhalt ist, auch wenn er gegen mich gerichtet ist und nur meine Notlage ausnutzen will – ich respektiere den Willen des Anderen grundsätzlich. Ich anerkenne den anderen als Eigentümer seiner Sachen, indem ich dessen Wille über die Sache bedingungslos  
60 akzeptiere.

Das ist nicht zu verwechseln mit einer Sorge um die andere Person, das Rücksichtnehmen oder eingehen auf die Wünsche des Gegenübers. Das Gegeneinander der Willen ist mit dem Warentausch und dem Eigentum unmittelbar in der Welt. Die Bedürftigkeit des Gegenübers ist ein Zustand, den es auszunutzen gilt, indem ich es vom Gegenstand seines Bedarfs im  
65 ersten Schritt ausschließe. *„Das ist mein Eigentum, das hat mein Gegenüber anzuerkennen.“* Das ist der Hebel, um von ihm etwas zu verlangen. Der Andere macht es genauso. Aneignung von fremden Reichtum durch die Weggabe von eigenem Reichtum ist die allgemeine Beziehung der Warenbesitzer.

Da sie ihrem jeweiligen Motiv nach aus entgegengesetzten Interessen in Beziehung  
70 zueinander treten, wird der Vertrag notwendig. Der Vertrag ist die Manifestation eines gemeinsamen Willens von zwei Personen, die sich einig geworden sind auf Grundlage von entgegengesetzten Willen. Die eine Person will viel kriegen und wenig geben. Die andere Person genauso. Im Vertrag wird festgelegt, was beide bekommen und geben müssen. Im Vertrag werden die ursprünglichen Interessen relativiert und in ein gemeinsames Interesse  
75 verwandelt, auf das sich beide Seiten gegenseitig verpflichten.

*„Dies Rechtsverhältnis, dessen Form der Vertrag ist, ob nun legal entwickelt oder nicht, ist ein Willensverhältnis, worin sich das ökonomische Verhältnis widerspiegelt. Der Inhalt dieses Rechts- oder Willensverhältnisses ist durch das ökonomische Verhältnis selbst gegeben. Die Personen existieren hier nur füreinander als Repräsentanten von Ware und  
80 daher als Warenbesitzer. Wir werden überhaupt im Fortgang der Entwicklung finden, daß die ökonomischen Charaktermasken der Personen nur die Personifikationen der ökonomischen Verhältnisse sind, als deren Träger sie sich gegenüber treten.“* (99f.)

Die Macht der Waren oder des Geldes als besondere Ware gibt es nur, wenn sich die ökonomischen Subjekte zueinander als Eigentümer und Person verhalten und ihren Verkehr  
85 über den Vertrag abwickeln. Als flächendeckendes gesellschaftliches Prinzip unterstellt dies einen Staat, der die ökonomischen Subjekte zu diesem Verhalten, zu diesem Willensverhältnis zwingt – „legal entwickelt“.

Ist für das Eigentum schon eine staatliche Gewalt notwendig, wegen des darin enthaltenen Gegensatzes, so auch in der Verlängerung des Gegensatzes beim Vertrag. Denn nur, weil die  
90 Vertragspartner einen gemeinsamen Willen formuliert haben, sind die ursprünglichen, entgegengesetzten Willen nicht weg. Daher braucht es die staatliche Gewalt, die beide Vertragspartner darauf verpflichtet, dass sie sich auch an den Vertrag halten.

In diesem Kapitel geht es aber nicht um die Analyse des bürgerlichen Staates und seinen Bezug auf die Konkurrenzsubjekte. Marx will an dieser Stelle betonen: Wenn die  
95 Glücksschmiede der Gesellschaft mithilfe von Ware und Geld etwas aus sich machen wollen, dann unterliegen sie ständig den Gesetzmäßigkeiten, die in den Waren und dem Geld liegen. Diese Gesetzmäßigkeiten machen sich in dem Verkehr der ökonomischen Subjekte miteinander geltend.<sup>1</sup> Indem sie sich Ware und Geld zum Mittel des persönlichen Vorankommens machen, exekutieren sie die Gesetzmäßigkeiten, die in der Ware und dem  
100 Geld stecken. Deshalb bezeichnet Marx die ökonomischen Subjekte als Charaktermasken. Deswegen spricht Marx hier von „widerspiegeln“. Freilich darf man die Metapher des Spiegels nicht wörtlich nehmen. Der interessierte Bezug der Warenbesitzer auf die Waren ist ja was anderes als der ökonomische Inhalt selbst. Darum ging es ja im Warenfetisch. Im Folgenden wird das Thema aus der Wertformanalyse (die Waren brauchen die Geldware)  
105 nochmals entlang des Bewusstseins bzw. des Interesses der Warenbesitzer behandelt:

### **Warenbesitzer wollen das Geld, weil sie es brauchen, und können sich nicht einigen**

*„Seine Ware hat für ihn keinen unmittelbaren Gebrauchswert. Sonst führte er sie nicht zu Markt. Sie hat Gebrauchswert für andre. Für ihn hat sie unmittelbar nur den Gebrauchswert, Träger von Tauschwert und so Tauschmittel zu sein.“ (100)*

110 Die Warenbesitzer wollen mit ihrer Ware an den Gegenstand ihres Bedürfnisses kommen. Insofern ist das besondere Bedürfnis des einen Warenbesitzers ausschlaggebend für seinen Bezug auf die anderen Warenbesitzer. Der konkrete Austauschakt ist nur ein Besonderer und hängt ganz von dem besonderen Bedürfnis des Warenbesitzers ab (z.B. das nach Haselnußschokolade). *„Sofern ist der Austausch für ihn nur individueller Prozeß.“ (101)*

115 Seine eigene Ware ist hinsichtlich ihres Gebrauchswertes für ihn selbst uninteressant. Er will sie ja nur benutzen, um auf fremden Reichtum zuzugreifen. Von seinem Interesse her gilt seine Ware ihm als gesellschaftliche Zugriffsmacht, also als Wert. *„Sofern ist der Austausch für ihn allgemein gesellschaftlicher Prozeß.“ (101)* Vom praktischen Standpunkt des Warenbesitzers aus, behandelt er seine Ware als allgemeines Äquivalent, als Wertgegenstand.

120 Jeder Warenbesitzer behandelt im Austausch die fremde Ware durchaus als besonderes Äquivalent seiner Waren, erkennt also die fremde besondere Ware als Wertgegenstand an. Diese Anerkennung erfolgt aber relativ zu seinen besonderen Interessen an dem Gebrauchswert. Daher das widersprüchliche Interesse: Seine Ware soll allgemeines Zugriffsmittel auf alle anderen Waren sein. Er selber spricht aber nur einem Ausschnitt der  
125 vielfältigen vorhandenen Waren das Wertsein zu: demjenigen Teil, der seine individuellen Interessen anspricht. Diesen Standpunkt nehmen alle Warenbesitzer ein. So verweigern sich die Warenbesitzer wechselseitig die gebrauchte Ankerkennung für ihre jeweiligen Waren als gesellschaftliche Zugriffsmacht. So gilt dann:

130 *„Sie stehn sich daher überhaupt nicht gegenüber als Waren, sondern nur als Produkte oder Gebrauchswerte.“ (101)*

Zur Erinnerung: In der Wertformanalyse wurde gezeigt, dass das Geld notwendig ist, damit sich die Waren als Werte präsentieren können. Dies gelingt nur dann, wenn alle Waren ihren Wert in einer einzigen Ware darstellen. Diese wird dadurch zu unmittelbar schlagkräftigem abstrakten Reichtum. Hier, in der Untersuchung des praktisch interessierten Bezugs der  
135 Warenbesitzer auf die Warenwelt, zeigt sich: Alle Warenbesitzer brauchen das Geld, um Warenbesitzer zu sein, sie können sich aber nicht bewusst darauf einigen, welche Ware Geld

1 Als Beispiel mag hier nochmal hilfreich sein: Jeder Warenproduzent versucht durch die Entwicklung von Produktivkraftfortschritten sich wertmäßig zu verbessern. Wenn dies alle machen, ergibt sich wertmäßig aber gar kein Vorteil, wenn darüber der Wert der Ware fällt und am gleichen Arbeitstag nur genauso viel Wert rumkommt.

wird. Sie können ihre Zwecke als Warenbesitzer also erst dann erfüllen, wenn ihnen von außen eine Ware als unmittelbare Wertgestalt vorgesetzt wird. Nur so können sie ihre Ware als Wert gültig darstellen und den Wert der Ware realisieren.<sup>2</sup>

140 „In ihrer Verlegenheit denken unsre Warenbesitzer wie Faust. Im Anfang war die Tat. Sie haben daher schon gehandelt, bevor sie gedacht haben.“ (101)

Eine besondere Geldware finden die Warenbesitzer bereits vor und müssen sich ihr unterordnen. Diese Geldware hatte sich bereits in vorkapitalistischen Zeiten herausgebildet, ohne dass die Gesetze des allgemeinen Warentauschs bereits vollständig gegolten haben. Die Menschen waren nicht absolut abhängig vom Warentausch, und dieser war daher auch nicht durch das Wertgesetz bestimmt. Die einzelnen historischen Schritte hin zum Geld, die Marx darstellt (S. 102-104), stehen nicht dafür, dass es zum Kapitalismus kommen musste, nur weil irgendwann jemand mal was ausgetauscht hat. Es gibt aber heute den Kapitalismus, und dessen allgemeine Formen des Reichtums sind die Ware und das Geld. Letzteres muss sich folglich in der Geschichte herausgeschält haben. Es fand eine Wechselwirkung statt: Je mehr Warentausch vorhanden, desto mehr wurde eine Geldware hervorgebracht. Je mehr sich eine Geldware durchsetzte, desto mehr wurde das Interesse gestiftet, Waren herzustellen.<sup>3</sup>

### **Exkurs zu einer Ideologie: Das Geld macht alles einfacher, daher ist es sinnvoll**

155 Diese erneute Ableitung des Geldes aus dem Interesse der Warenbesitzer ist nicht zu verwechseln mit einer heutzutage beliebten ideologischen Rechtfertigung des Geldes: Arbeitsteilung entstand, weil der Eine etwas besser konnte als der Andere. Weil man aber nicht immer den richtigen Naturalgut-Tauscher gefunden hat, wurde das Geld erfunden, und alle waren glücklich. Oder in den Worten der VWL:

160 „Aus der Notwendigkeit zu tauschen folgt wiederum die Notwendigkeit von Geld. Würde jeder Arbeiter in Produkten entlohnt, die sein Unternehmen herstellt und verkauft, stünde er vor der Riesenaufgabe, diesen ‚Naturallohn‘ in die vielen Produkte umzutauschen, die seine Familie zum Leben braucht. Geld hingegen ist bis in kleinste Einheiten teilbar, eine vorzügliche Recheneinheit und damit für den Wertvergleich von Waren bestens geeignet, im übrigen selbst in der Form von Münzen und Noten leicht transportierbar. Außerdem lassen sich mit Geld sozusagen Güterwerte stellvertretend unbegrenzt ‚lagern‘, vorausgesetzt, der Geldwert bleibt stabil.“ (Helmut Wittekind, Einführung in die Volkswirtschaftslehre, Opladen 1994, S. 53.)

170 Geld wird hier als Hilfe für den Naturaltausch charakterisiert. Dass man tauschen muss, um an die notwendigen Sachen heranzukommen, ist nicht selbstverständlich, bei dieser Beweisführung aber als Selbstverständlichkeit unterstellt. Und dass es dabei nicht um den Tausch von zufälligerweise zu viel produzierten Sachen geht, wie in den Anfängen des Handels, sondern darum, dass der Tausch das ausschließliche Mittel ist, um an seine Lebensmittel heranzukommen, auch.<sup>4</sup> Das aber unterstellt, dass die Lebensmittel und

2 Im entwickelten Kapitalismus ist es schlicht der Staat, der den Konkurrenzsubjekten den besonderen Stoff aufherrscht, der gesellschaftlich als allgemeines Äquivalent zu gelten hat. Diese modernen Banknoten haben aber ökonomische Voraussetzungen, die im Zuge der drei Kapital-Bände analytisch erst sehr spät entwickelt sind. Hier im 2. Kapitel verweist Marx auf die Geschichte.

3 Eine methodische Anmerkung. Es gibt drei explizit ausführliche Stellen im ersten Band des Kapitals, in denen Marx auf die Geschichte zurückgreift. Hier im zweiten Kapitel, dann beim Arbeitstag (8. Kapitel) und bei der ursprünglichen Akkumulation (24. Kapitel). Keine dieser Passagen steht dafür, dass der Kapitalismus unausweichlich kommen musste, wie der Marxismus-Leninismus diese Stellen ausgelegt hat. Marx kommt vom bereits existierenden Kapitalismus her und kommt an diesen Stellen durch die Analyse des Kapitalismus darauf, dass er Voraussetzungen hat, die die Logik des Kapitals nicht selber schaffen kann bzw. erklären kann. Daher gehören diese geschichtlichen Passagen selbst zur Erklärung des Kapitalismus.

4 „Die Ökonomen pflegen das Geld aus den äußern Schwierigkeiten abzuleiten, worauf der erweiterte

175 Produktionsmittel in Form von Privateigentum vorliegen, die Menschen sich also  
wechselseitig von den lebenswichtigen Dingen ausschließen. Dadurch sind sie sachlich  
voneinander abhängig, und die produzierten Dinge bekommen einen völlig anderen Charakter  
als bloß nützlich für die Bedürfnisbefriedigung zu sein: sie werden ausschließlich für den  
Tausch produziert. Sie sind das Mittel um auf fremdes Privateigentum zuzugreifen: abstrakter  
Reichtum. Dann ist das Geld aber kein freundlicher Helfer, um die nützlichen Sachen zur  
180 richtigen Zeit zum richtigen Ort zu bringen, sondern Geld (gesellschaftliche Zugriffsmacht)  
ist dann der Zweck der ganzen Produktion – oder anders ausgedrückt: der Herr, dem jede  
Produktion zu dienen hat.

In dem oben zitierten Märchen von der Entstehung des Geldes wird also der moderne  
Privatproduzent, den es nur mit einem schon vorhandenen Geld gibt, als fertig unterstellt und  
185 gefragt, was wäre, wenn er das Geld nicht hätte. Es ist als wenn man den am Computer  
arbeitenden Menschen unterstellt und fragt, was wäre, wenn es kein Silizium gäbe. Antwort:  
Er könnte nicht an einem Computer arbeiten. Die VWL fragt, was wäre hier los, wenn es kein  
Geld gäbe; und sie sagt nicht: dann müssten die Leute anders miteinander umgehen, sondern  
sagt: Ein Glück gibt es Geld.

Tauschhandel stößt, vergessen aber dabei, daß diese Schwierigkeiten aus der Entwicklung des Tauschwertes  
und daher der gesellschaftlichen Arbeit als allgemeiner Arbeit entspringen.“ (MEW 13, S. 56)